

D

er Tagebau Garzweiler fällt an seiner Kante steil ab und reißt einen Krater in die Landschaft, weiter als der Horizont. Der Schaufelbagger stöhnt im Dauerbetrieb, schwerfällig frisst er sich nach Lützerath. Es fehlen nur noch ein paar Hundert Meter.

Lützerath soll abgerissen werden, wegen der Kohle. Extinction Rebellion rief dagegen zur Großdemo, vorher waren Fridays for Future da, Luisa Neubauer und Greta Thunberg rammten ein Protestschild in den Boden – »defend Lützerath!« –, Greenpeace legte eine Feuerlinie entlang des Erdwalls zwischen Tagebau und Dorf. Eigentlich alle Anwohner haben einen Deal mit dem Energiekonzern RWE gemacht und ihre Grundstücke verkauft.

Nur Eckardt Heukamp ist geblieben, ein 57 Jahre alter Landwirt, so redselig wie ein Stück Acker. Locker wird er bei Witzen, für besonders trockenen Humor erntet man sogar ein Lächeln. Nur ist an diesem Freitag im Oktober wenig lustig. Der Morgen dämert schon, und es hat noch immer nicht aufgehört zu regnen. Heukamp will los, aufs Feld. Hat so aber keinen Sinn, zu feucht.

Also führt er in ein schmuckloses Zimmer und deutet auf zwei Gartenstühle. Heukamp setzt sich auf einen dritten, die Lehne nah zur Wand. Er ist lieber draußen, sagt er. Wind spüren, Erde riechen. Menschen, na ja. »Ich bin eher so der Einzelgänger-Typ.«

Nur beim Nachbarn schaute er immer mal wieder vorbei, auf ein Bier nach Feierabend. Es war Winter, als die Bagger kamen. Heukamp ging auf die Straße und sah zu. »Wenn die zu mir kommen, könnte ich mich hier verbarrikadieren«, sagt er. »Aber da sind dann Sondereinsatzkommandos, die holen mich raus. Das ist dann so.«

Seinen Hof führt Heukamp in vierter Generation. Er ist hier aufgewachsen, als Kind hat er auf den Wiesen Fußball gespielt. Länger anderswo war er nur von 2000 bis 2015. Er wollte ein bisschen Abstand zu den Eltern, mehr Ruhe für den eigenen Kram, also zog er auf einen Hof in Borschemich, acht Kilometer Luftlinie entfernt. Schon dahin kam RWE. Heukamp wollte auch damals nicht verkaufen. Der Konzern klagte und verwies auf altes Bergrecht, die Kohle unter dem Hof sichere die Energieversorgung. Enteignungsverfahren. Du hast keine Chance, sagten alle. Heukamp machte einen Deal. Und zog zurück auf das Grundstück seiner Eltern. Die Kante folgte ihm, der Tagebau fraß sich bis nach Lützerath.

Wieder versuchte RWE zu verhandeln. Der Konzern bot ihm eine Wohnung. Heukamp sagte, er sei Landwirt und brauche einen Hof. Der Konzern bot ihm einen Hof, größer als sein jetziger. Heukamp sagte, außen schön, aber innen müsse man zu viel reinstecken, außerdem brauche er Ackerflächen. Der Konzern bot ihm Land, mehr Fläche, als er in Lützerath besitzt. Heukamp sagte, Neuland lasse sich schwerer bewirtschaften als Altland. Heukamp lehnt sich auf dem Gartenstuhl zurück und verschränkt die Arme. »Aus meiner Sicht haben die sich kein Stück bewegt.«

Wieder Enteignungsverfahren. Heukamp verlor am Verwaltungsgericht Aachen. Du hast keine Chance, sagten alle. Er ging in die nächste Instanz und wechselte den Anwalt. Vor dem Oberverwaltungsgericht Münster vertritt ihn jetzt Roda Verheyen, die vor dem Bundesverfassungsgericht gegen die Klimapolitik der Bundesregierung klagte – und gewann. Als Mandant muss Heukamp den Schriftverkehr zur Kenntnis nehmen, immer wieder Einlassungen geben, Unterschriften leisten. Dazu kommen die Gerichtskosten, mehr als 90.000 Euro hat er bereits gezahlt – die Hälfte finanziert er durch Spenden –, und jede Instanz wird teurer.

Für Lützerath zu kämpfen ist längst aussichtslos, sagen Heukamps Vereinskameraden vom Tennisverein und vom Skiclub, auch die Kumpels vom Stammtisch, ja, eigentlich alle, mit denen er spricht. Heukamp murmelt, zerkaut unvollendete Wörter, sagt: »Die reißen sogar die Kirche ab, als wär's nix.« Wo sein alter Hof in Borschemich stand, klafft heute das Loch von Garzweiler. »Das geht mir nach. Dass man sich noch einmal verdrängen lassen muss, dass noch mal die Heimat zerschnitzelt wird.«

Bauer gegen Großkonzern – in den umliegenden Dörfern weiß jeder vom Streit. »Der Eckardt war früher der schönste Mann der Gegend. Aber auch schwierig, schon als junger Kerl. Immer sagen müssen, wo's langgeht. Und so stur! Vielleicht ist's verletzter Stolz, den er nicht schlucken kann«, sagt eine Bekannte. »Der Heukamp ist kein Dummer. Der will halt seinen Preis möglichst in die Höhe treiben«, vermutet ein



Der Braunkohlebagger nähert sich dem Dorf. Es fehlen nur noch wenige Hundert Meter

Lützerath soll abgerissen werden, wegen der Kohle.



Eckardt Heukamp führt seinen Hof in vierter Generation

Doch einer steht den Baggern im Weg: Bauer Heukamp

VON MANUEL STARK; FOTOS: DANIEL CHATARD



Politisch teile er die Überzeugungen der Klima-Aktivisten nicht, sagt Heukamp. »Aber sie sind halt da«

Landwirt. Eine Gruppe Jugendlicher sagt: »Ist schon mutig, der Typ. Ehrenmann im Rheinrevier. Aber er muss checken, wann er den Deal machen muss.«

RWE hält sich bezüglich Bauer Heukamp eher zurück. Dort heißt es, man warte das Gerichtsurteil ab. Im Kohle-Rheinrevier ist der Milliardenkonzern nach Gott die höchste Instanz. Man ist für oder gegen ihn. Und wer gegen ihn ist, verliert.

Zuerst sagten die Gegner: Die alte Streuobstwiese ist Kulturgut, die werden sie nicht antasten! Das Gericht entschied für RWE. Sie werden es nicht wagen, das alte Wasserschloss abzureißen! Den Baggern war der Denkmalschutz egal. Aber die A44! Die Autobahn! Da ist dann Schluss. Heute blühen Kornblumen auf dem Hügel, an dem der Asphalt abreißt.

»RWE«, sagt Heukamp, »hat noch nie verloren.« Und es klingt, als würde er selbst nicht glauben, dass er daran etwas ändert. Warum tut er sich den Kampf dann an? Die Frage wird schnell zum Verhör.

DIE ZEIT: Wenn es chancenlos ist, warum kämpfen Sie?

Eckardt Heukamp: Man hat 'ne Menge Wut gegen RWE. Das ist sicherlich so. Die Leute unter Druck zu setzen, wie es ihnen schmeckt.

ZEIT: Also glauben Sie daran, Ihre Heimat zu retten?

Heukamp: Heimat, das ist gut und schön, da hat man mit dem alten Anwalt investiert. Aber da kommt jetzt nicht mehr viel bei rum. Man denkt schon, dass die Anwältin jetzt das deutlich besser kann, mit der Klimaschiene.

ZEIT: Nach Borschemich kommt diesmal aber keine Einigung infrage?

Heukamp: Moment! Ahhhmm ... Kann ja sein, dass man sich im Letzten ... also im Finale doch noch einigt.

ZEIT: Was müsste RWE anbieten?

Heukamp: Das kann man so pauschal nicht sagen.

ZEIT: Haben Sie ein Beispiel?

Heukamp: Das sind viele verschiedene Punkte, die da mit reinspielen.

ZEIT: Welche Punkte denn?

Heukamp: Nein. Also nee, das ist doch jetzt auch nicht wichtig, das in die Öffentlichkeit zu treten.

Heukamp antwortet schwammig, er klingt wie ein Politiker. Wenn aber Politiker »man« sagen, meinen sie: irgendjemand bitte, bloß nicht ich! Wenn Heukamp »man« sagt, meint er eigentlich immer: ich.

Dabei hat er Unterstützung. Über 300 Aktivisten zelten auf der Wiese neben Heukamps Hof, zimmern Baumhäuser und Verschläge. Mit Stift oder Sprühfarbe malen sie Parolen auf die Hütten wie »Es lebe die Revolution!«, »Be queer!« oder »Feuer und Flamme dem Patriarchat!«.

Im Herbst 2020 riss ein Sturm die Zelte um, Bäume bogen sich, aus der Ferne dröhnten Sirenen. Tagsüber hatte es über 20 Grad, der Regen kühlte die Nacht auf acht herunter. Die Aktivisten klopfen Heukamp wach – eine Klingel besitzt der genauso wenig wie Internet. Der Landwirt gab ihnen die Schlüssel für sein Elternhaus, das versteckt sich auf der Wiese hinter ein paar Büschen und drei Birken.

»Die Leute da vertreten jetzt nicht so meine politische Überzeugung«, sagt er. Aber sie sind da. »Den Politikern geht Lützerath am Arsch vorbei. Die ganzen SPD-Hampel waren nie hier, und den Grünen traue ich das auch nicht zu.« Einige Wochen später wird die Ampel-Koalition verkündet: Die bedrohten Dörfer bleiben. Nur Lützerath, da soll das Gericht entscheiden.

Heukamp schaut gelegentlich bei den Aktivisten vorbei, auf ein Bier nach Feierabend oder zum Abendessen. Neulich gab es Reibekuchen. Der Humor war trocken, Heukamp lachte viel und ging spätnachts als einer der Letzten.

Fred heißt einer, der an dem Abend besonders viel mitlachte: »Mit meinem rheinischen Humor krieg ich den Typen immer!« Fred lagert seit mehr als einem Jahr auf der Wiese. »Ich finde Eckardt cool, einfach nur cool. Dass er das hier macht! Er bekommt so viel Gegenwind, und er zieht das trotzdem durch. Wir gehen hier freiwillig nicht weg.«

Wir? »Ja, ich weiß schon«, Fred winkt ab. »Der Eckardt sagt immer bla, bla – ich – bla, bla – und die Aktivisten. Da hab ich ihn mal drauf angesprochen: Eckardt, wir ziehen das gemeinsam durch!« Heukamp habe wieder angefangen: Aber ihr Aktivisten ... »WIR! Wir machen das doch zusammen hier. Das war ein *magic moment*«, sagt Fred. »Da hab ich ihn zum ersten Mal lächeln sehen.« Was macht ihr, wenn er doch verkauft? »Dem Eckardt geht's nicht um Geld. Sonst hätte er sich geeinigt und einen guten Schnitt gemacht.«

Die Aktivisten haben den Hauptweg der Wiese mit Rinde und Zweigsplittern ausgelegt, damit er dem Regen und zu vielen Tritten widersteht. Wo Lützerath endet und die Landstraße beginnt, spähen Wachen nach Lastwagen oder Baggern. Gerade hat Stanislaw Dienst. Weil auf der Landstraße nichts los ist, balanciert er eine Zahnbürste auf seinem Nasenrücken. »Wenn jemand zusieht, ist es gleich schwieriger«, sagt Sta-

nislaw. »Da ist so viel Erwartungshaltung.« Kurzes Hupen von der Landstraße. Eckardt Heukamp grüßt aus seinem weißen Audi. RWE will noch immer einen Deal. Der Konzern hat ihm neue Ausgleichsflächen angeboten, circa 20 Autominuten entfernt. Er muss den Boden prüfen.

Ihn begleiten? »Nein. Was will man da sehen? Da ist ein bisschen Erde und Bäume, wie hier auch.« Der neue Boden, das sei doch spannend genug. »Nee, das passt jetzt nicht so.« Er fährt.

Als die Sonne untergeht, fällt Eckardt Heukamp eine Weide. »Unkraut«, murmelt er und reißt am Anlassband seiner Motorsäge. Es riecht nach Holzschnitt und Benzol. Zum Feierabend kommt ein Freund aus dem Nachbarort. Sie trinken ein Weizen.

»Ein seltener Moment heute, der Eckardt am Arbeiten!«, sagt der.

»Man kommt ja zu nix mehr.«

»Die Ansage kenn ich, die mach ich auch immer.«

»Anwälte, der ganze Papierkram.«

»Ja, das ist jetzt mal so. Wat willst denn machen?«

»Mich aufhängen schon mal nicht, das bringt ja auch nix weiter.«

Als der Freund ihn nach der neuen Ausgleichsfläche fragt, reißt Heukamp sich über die Bartstoppln. »Der Boden etwas feucht. Klar, Neuland eben, kein Altland. Das speichert Wasser nicht so gut. Aber schlecht ist der Boden nicht, gar nicht, das kann man so nicht sagen.« Der Freund setzt zu einem Scherz an, aber Heukamp hat sich in seinen Schilderungen verloren. »Kartoffeln vielleicht«, denkt er laut. »Die Übergroße ist wichtig, die taugen auch für Fritten.« Er nippt den letzten Schluck Weizen und schaut sich auf dem Hof um. »Mal sehen.«

In der Nacht frisst der Schaufelbagger sich im Flutlicht weiter. Zwischen Kante und Privatgrundstück sind etwa 200 Meter Boden übrig. Und die Baumhäuser, kleine Festungen.

Am nächsten Morgen: Trompetenklänge. Sie kündigen die Prozession an, bevor man sie sieht. Rund 50 Frauen und Männer spazieren auf den Grenz-Erdwall zu, vor sich tragen sie ein gelbes Holzkreuz. Auch diese Gruppe hat sich aus Enttäuschung und Wut gefunden – die Kirche macht oft als eine der Ersten den Deal mit RWE.

Die Securitys auf der anderen Seite des Walls lehnen sich ein wenig straffer an ihr Auto. Zwei der Teilnehmer an der Prozession stellen sich vor die aufgeschüttete Erde, die Frau hält das Kreuz, der Mann spielt Gitarre. Hinter ihrem Rücken frisst der Schaufelbagger sich weiter auf sie zu. Der Mann zupft an den Seiten, alle singen: *Noch will das alte unsre Herzen quälen, noch drückt uns böser Tage schwere Last. Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen das Heil, für das du uns geschaffen hast.*

»Von guten Mächten treu und still umgeben«. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer schrieb das Gedicht in einem Kellergang, vier Monate vor seiner Hinrichtung durch die Nationalsozialisten. Für einige der Frauen und Männer muss es ein komisches Gefühl sein, dort an der Kante zu stehen und in den leeren Raum zu singen. Sie haben in Dörfern gelebt, die es heute nicht mehr gibt: Reisdorf, Inden, Pattern, Tanneck, Lohn, Erberich, Pommenich, Etzweiler, Belmen, Morken-Harff, Königshoven, Garzweiler, Priesterath, Spenrath, Otzenrath, Elfgem, Holz, Borschemich, Pesch, Immerath ...

»Wenn es so weit kommt, stehen wir mit dem Kreuz vor Eckardts Tür und blockieren die Bagger. Er ist auch für uns immer wieder Ansporn, da ist einer, der hält stand«, sagt Cornelia Senne. Die 57-jährige Theologin hat die Prozession organisiert. Und wenn er sich mit RWE einigen sollte? »Das würde mir leidtun. Der Bagger muss stoppen, nur dann haben wir eine Zukunft.«

Eine andere Frau sagt, dahinten habe ihre alte Kirche gestanden, und deutet mit dem Kinn in Richtung Kante. Wo genau? Sie lacht. »Wie soll ich das denn zeigen? Die Bagger graben das Loch 48 Quadratmeter groß und 210 Meter tief. Da bleibt kein Punkt zur Orientierung.« Unsere Heimat verschwindet im Nichts, sagt sie. »Das ist wie in der *Unendlichen Geschichte*.« In dem Roman schreibt Michael Ende: »Was dem Nichts anheimfällt, verschwindet, als hätte es nie existiert. Wenn der ersehnte Retter nicht rasch eintrifft, wird von Phantasien keine Spur und nicht die kleinste Erinnerung bleiben.« Und weil Menschen, wenn nicht Retter, dann wenigstens Helden brauchen, rufen sie bei den wöchentlichen Demonstrationen nach Eckardt Heukamp. »Der Held von Lützerath! Der letzte der ehemaligen Bewohner, der ausharrt und RWE die Stirn bietet.« Doch zu Gottesdiensten kommt er nur unregelmäßig.

Bauer Heukamp verkauft auch diesmal nicht. Er sagt, er wartet auf das Gerichtsurteil in Münster, das für demnächst angekündigt ist. Verliert er da, dürfen die Bagger auf seinen Hof. Die Polizei wird Aktivisten und Festungen aus den Bäumen pflücken, und der Konzern wird die Verhandlung diktieren. Mutig, sagen die einen. Bekloppt, die anderen. Eckardt Heukamp sagt: »Ich bin Lützerath. Da fühlt man schon eine Verpflichtung. Das ist schon so.«